Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 14. September 1950 **118. Jahrgang • Nr. 37**

Inhaltsverzeichnis: Zuerst das Reich Gottes — Zur geistigen Situation des deutschen Katholizismus — Betrachtungen zur Enzyklika «Humani Generis» — Kunst und Künstler — Um das Berufsethos des Apothekers — Die Indianer Lateinamerikas — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenchronik — Priesterexerzitien — Rezensionen

Zuerst das Reich Gottes

Seelsorgliche Eindrücke und Anregungen vom 74. Deutschen Katholikentag in Passau

Seit dem Sturmjahr 1848, dem Geburtsjahr der deutschen Katholikentage, die im Verlauf der Entwicklung zu eigentlichen Generalversammlungen der deutschen Katholiken geworden sind, bis zum 74. Katholikentag in Passau, der vom 1. bis 5. September 1950 stattfand, ist im deutschen Katholizismus viel gearbeitet und geopfert worden.

Verbindungslinien und Erinnerungen

Als wir anfangs September, einer Einladung des Zentralkomitees für die deutschen Katholikentage folgend, als Delegierte des SKVV., über München und Regensburg nach Passau fuhren, erinnerten wir uns daran, daß zur Römerzeit das erweiterte Rhätien nicht nur Tirol, Vorarlberg, Graubünden und die Nordostschweiz, sondern auch die schwäbisch-bayrische Hochebene bis zur Donau umfaßte und in Augsburg, Regensburg und Passau seine Hauptstädte besaß. Vor allem aber weilten wir besinnlich am Grab von Joh. Michael Sailer im hohen Dom zu Regensburg und gedachten der Dankespflicht, die wir Schweizer diesem großen Priestererzieher schulden. Der nachmalige Regensburger Bischof hat als Pastoralprofessor in Landshut durch seine über fünfzig Schüler und die vielen Freunde in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend auf die religiöse Erneuerung unseres Landes Einfluß genommen, wie es ebenfalls ein Sailer-Schüler, Bischof Karl Josef Riccabona war, der als Bischof von Passau (1826—1839) das religiöse Leben in seiner Diözese nach den Grundsätzen seines geliebten Lehrers an der theologischen Fakultät in Landshut erneuerte. Im gleichen Dom zu Regensburg standen wir ergriffen an der Grabstätte des Dompredigers Johann Maier, der sich im Jahre 1945 für die kampflose Übergabe der unzerstörten Stadt an die Amerikaner einsetzte und dafür von den damaligen Machthabern auf öffentlichem Platz erhängt wurde, ebenso am Grab von Bischof Michael Wittmann, wo betende Menschen Blumen und eine Gedenkinschrift von der hohen Verehrung zeugen, die dieser heiligmäßige Priestererzieher heute noch genießt. An einem deutschen Katholikentag in Regensburg, 1904, hat Albert Meyenberg seine wohl gewaltigste Rede über die Schönheit und Weitherzigkeit der katholischen Gottes- und Weltanschauung gehalten. In Passau, die kein geringerer als der weltbefahrene Alexander von Humboldt zu den sieben schönsten Städten der Welt zählte, wurden wir freundlich empfangen und standen von der ersten Stunde an in der Gemeinschaft des tiefgläubigen, betenden Volkes, das während drei Tagen ununterbrochen zum hohen Dom strömte, wo bei der Eröffnungsfeier das Gnadenbild der Muttergottes von Altötting feierlich empfangen und auf einem eigens errichteten Altar verehrt wurde. Die Schönheit dieses herrlichen unzerstörten Domes gehört zu den erstrangierten Sehenswürdigkeiten der Dreiflüssestadt.

Das Motto des Katholikentages

Der Katholikentag selbst stand unter dem Motto: Zuerst das Reich Gottes. Als die deutschen Katholiken 1948 in Mainz nach einer langen Pause von 16 Jahren zum erstenmal wieder zusammenkamen, stellten sie ihre Generalversammlung unter das Thema: Nicht klagen, handeln. Es war der Katholikentag der Begegnung. Der Bochumer Katholikentag des letzten Jahres, der gleichzeitig mit dem 9. Schweizerischen Katholikentag in Luzern stattfand, wählte als Geleitwort: «Gerechtigkeit schafft Frieden.» Durch seine sozialen Postulate, die seither in vielen Diskussionen und Verlautbarungen gewisse Korrekturen fanden, hat er große Berühmtheit erlangt. Nun aber glaubten die deutschen Katholiken mit Recht, daß jetzt ein Katholikentag des Gebetes und der Innerlichkeit nach dem Blick in das kulturelle und soziale Leben fällig sei. Sie wählten dazu die besinnliche Stadt Passau mit dem großen katholischen Hinterland Bayern. Das drei Tage dauernde Programm war hauptsächlich dem Gebet und der religiösen Verinnerlichung gewidmet. Zwölf Pontifikalgottesdienste während der Nacht und des

Tages luden die Gläubigen in den hohen Stephansdom, der Mutterkirche des Wiener Stephansdomes, zu inbrünstigem Gebet. Jeder dieser religiösen Feiern vor dem Gnadenbild der Gottesmutter war einem wesentlichen Anliegen des katholischen Lebens gewidmet. So beteten die Gläubigen im ersten Mitternachtsgottesdienst für die Kirche in Deutschland und gedachten der Anliegen der Diaspora. Morgens früh von 2 bis 6 Uhr waren Gebetsstunden der weiblichen Orden, des Katholischen Frauenbundes, der Drittordensgemeinden, der Werktätigen. Themen wie «Der Friede Christi im Reiche Christi», Maria und die Überwindung der Glaubensspaltung, die Not der Heimatvertriebenen, Gebetsstunden für die Verbreitung des Glaubens, für Ehe und Familie, für den Triumph des Glaubens, waren im Programm vorgesehen. Alle diese Feiern wurden von Tausenden und aber Tausenden gläubigen Menschen, vorab aus dem schlichten bayrischen Landvolk, besucht.

Ein frommes, sorgenvolles Volk betet

Die großen gemeinsamen Kundgebungen des 74. Deutschen Katholikentages zeigten in diesem Gebiet Deutschlands eher ländlichen Charakter. Man sah das ärmliche, tieffromme Volk Niederbayerns, das trotz beschwerlicher Hinreise stundenlang geduldig ohne Murren aushielt. Als bei der Eröffnungsversammlung des Katholikentages Regen einsetzte, verharrten die Gläubigen trotzdem auf dem Domplatz, um eine ganze Reihe von Ansprachen anzuhören, die alle in tiefernster Weise auf die drohende Gefahr vom nahen Osten hinwiesen, liegt doch Passau nicht viel mehr als 30 km vom Eisernen Vorhang an der tschechischen Grenze entfernt. Nach Schluß der gemeinsamen Opferfeier auf dem Festplatz am Sonntag trat das Gnadenbild Mariens den Weg nach Altötting wieder an. Stundenlang nachher sahen wir den Dom noch bis zum letzten Platz gefüllt mit Betern des Rosenkranzes, als hätte das hochverehrte Bild der Mutter Gottes einen Schimmer der Festlichkeit und Frömmigkeit in diesem Gotteshaus hinterlassen. Der Festgottesdienst war vorgesehen auf einem etwa eine halbe Stunde entfernten Platz auf dem St.-Georgs-Berg. Als am Sonntag ein heftiger Platzregen die einzige Zugangsstraße aufweichte, haben wir mitten unter der Bevölkerung beobachtet, mit welcher Geduld, gewürzt mit ein wenig Humor, die Leute während anderthalb Stunden auf diesem Weg verharrten und nur langsam vorrücken konnten, ohne in ein Schimpfen und Kritisieren über mangelnde Organisation zu verfallen, wie es unter ähnlichen Umständen in unserem Schweizervolk an der Tagesordnung wäre. Zudem ist uns aufgefallen, mit welcher Freudigkeit und Bereitschaft die gesamte Bevölkerung vereint mit allen Amtsstellen sich einsetzte für das organisatorische Gelingen der großen Glaubenskundgebung der deutschen Katholiken. Die gottlob unzerstörte Stadt Passau (wie oft fiel dieser Ausdruck in den vielen Ansprachen!) hat hier hervorragendes geleistet. Jedes Haus und jedes öffentliche Gebäude, vorab auch der Passauer Bahnhof, trug Grünschmuck und war mit Flaggen geziert. Des Nachts leuchteten die Fassaden der Häuser im Kerzenlicht. Die über hunderttausend Teilnehmer waren zum Teil unter größten Schwierigkeiten schon am Vorabend nach Passau gekommen und nächtigten auf Strohlagern. Das berühmte tausendjährige Stift Niedernburg beherbergte über tausend Jugendliche, die auf Strohlagern und auf Feldbetten nächtigten, und dazu ungefähr 250 Gäste, zu denen auch wir gehörten, in vielen provisorisch hergerichteten Zimmern. Wir fanden diese eifrigen Schwestern Tag und Nacht tätig im Dienste des Katholikentages. Auch diese Beobachtung hat uns tiefen Eindruck gemacht. Als sich am Nachmittag des Sonntags zur Schlußkundgebung der Himmel aufhellte, sahen wir gewaltige Scharen von Männern und Frauen auf dem Festplatz des St.-Georgs-Berges, die den hochaufgerichteten Altar umgaben, wo etwa 30 Oberhirten Deutschlands Platz genommen hatten. Die Jugend beider Geschlechter nahm starken Anteil am Katholikentag, und rief schon am Vorabend zu einer Sonderkundgebung 15 000—20 000 Jugendliche unter dem Motto: «Christus unser Friede» auf dem Festplatz zusammen. Auch eine Delegiertentagung der Landjugend gab uns Einblick in die dörfliche Jugendarbeit Bayerns und Deutschlands und verstärkte den Eindruck, daß heute die Bemühungen um die religiöse Vertiefung der Landbevölkerung vorab in Bayern stark im Vordergrund steht. Die feierliche Schlußkundgebung auf dem Festplatz, zu der alle Glocken der Stadt einläuteten, nahm Ansprachen des Präsidenten des 74. Deutschen Katholikentages, des Erbprinzen Karl zu Löwenstein entgegen, ebenso die Festrede des bayrischen Staatsministers für Unterricht und Kultur, Dr. Hundhammer, über die heilige Eucharistie und das katholische Volk; eine Ansprache des Regenten der apostolischen Nuntiatur in Deutschland, des Bischofs Dr. Alois Muench, ein Wort des Bundeskanzlers Adenauer und eine Botschaft des Heiligen Vaters, Papst Pius' XII. Diese Ansprachen und Botschaften wurden, obwohl sie mehrere Stunden in Anspruch nahmen, mit großer Aufmerksamkeit und sehr oft unterbrochen von Beifallskundgebungen, entgegengenommen. Wir bemühten uns, indem wir mit diesem und jenem Teilnehmer des Katholikentages ein Gespräch anknüpften, einen Einblick in die seelische Haltung des Volkes zu bekommen. Wir müssen gestehen, daß uns das starke Gottvertrauen, die tiefe Frömmigkeit, der besorgte Ausblick auf die Zukunft, die umdüstert ist von den Drohungen der kommunistischen Gefahr, einen tiefen Eindruck machten. Es handelt sich hier um ein katholisches Volk, das wohl die Kirchenverfolgung des Nazismus schwer verwundet und in seinen materiellen Gütern stark geschädigt hat, das aber seinen Glauben nicht verlor, sondern im Kern tief religiös und treukatholisch geblieben ist. Wir haben uns sogar oft und nicht ohne gewisse Besorgnis und Wehmut gefragt, ob diese Menschen nicht opferbereiter und gläubiger seien als wir Schweizer Katholiken mit unserer durch keine Katastrophe unterbrochenen Vergangenheit.

Geeinte und innerlich gestärkte christliche Abwehrfront

Eine außerkirchliche Abendfeier versammelte am Samstag etwa 12 000 Menschen in der Passauer Nibelungenhalle. Das Festwort des Abends, gehalten vom Eichstädter Universitätsprofessor Dr. Rudolf Graber gab einen eindrucksmächtigen Durchblick durch die Mariologie im Lichte der gefahrvollen Gegenwart, während Elisabeth Scherer Maria als Vorbild und Leuchte der christlichen Familie feierte. Mit außerordentlich starker Begeisterung wurde der Präsident des Evangelischen Kirchentages begrüßt, der in seinem kurzen Wort auf die Pflicht zur gemeinsamen Abwehrfront gegen das Gottlosentum hinwies und erklärte, daß sich Katholiken und evangelische Christen nicht als Feinde gegenüberstehen dürften, auch wenn sie durchaus keine Verwischung der dogmatischen Verschiedenheiten anstrebten. Notwendig sei, daß sich beide unter den Einen Herrn der Kirche, unter Jesus Christus, stellten. Man hatte den Eindruck, daß diese Kundgebung des Willens zum gemeinsamen Kampf gegen die Mächte des Unglaubens auf ehrlichem Wollen beruht, wenn auch die begeisterte Zu-

stimmung des Volkes in einer Form geschah, die dem nüchternen Schweizer eher zu überschwänglich vorkam. Möge dieser Wille zum gemeinsamen Zusammenstehen in den Gefahren der Gegenwart auch im Alltag durchhalten.

Der 74. Deutsche Katholikentag war eine Gebetswallfahrt zur Gnadenmutter von Altötting, die von ihrem Heiligtum aus zum katholischen Volk Deutschlands pilgerte, gleichsam als Wahrzeichen der Glaubenstreue und der übernatürlichen Widerstandskraft gegen das Gottlosentum, das sich hinter dem Eisernen Vorhang bereit macht, das christliche Abendland zu überrennen und zu überfluten. Es war erschütternd festzustellen, wie dieses betende Volk auf gar nichts mehr zu vertrauen vermag als auf die Hilfe Gottes. Wenn eines Tages die roten Armeen in das heute friedliche Land einbrechen sollten, dann stünden ihnen dort keine Waffen entgegen. Kein Heer ist gerüstet, keine Festungen sind gebaut. In einer halben Stunde können motorisierte Einheiten Passau erreichen und in einer weitern Stunde besetzen. Es gibt nur eine Macht, auf die sich das vertrauensvolle Gebet des 74. Deutschen Katholikentages stützen konnte, die Fürbitte der Muttergottes am Throne des höchsten Gottes. Möge sie bei ihrem göttlichen Sohn erflehen, daß die Stunde der Prüfung uns erspart bleibe, daß der Kelch am christlichen Abendland vorübergehe, daß wir in der Stunde der Bewährung nicht versagen. Das waren die Gedanken, die wir während des Katholikentages oftmals unter dem brausenden Klang der größten Orgel der Welt in der Domkirche zu Passau mitten unter dem betenden Volk erwogen.

Wir sind der Überzeugung, daß der Katholikentag der Innerlichkeit in Passau starke Auswirkungen auf das katholische Leben des deutschen Volkes haben wird. Uns selbst eifert er an, im eigenen Volk das Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter in unserem Nationalheiligtum zu Einsiedeln wieder zu stärken und jene Kräfte der Abwehr und des Widerstandes wachzurufen, die im Gebet in überreichem Maße aufzubrechen vermögen. Wir dürfen uns darüber freuen, daß das katholische Leben Deutschlands trotz der oftmals fast unüberwindbaren Behinderungen im Herzen des Volkes stark verwurzelt ist und die Schwierigkeiten der Gegenwart und Zukunft zu meistern vermag. Ein gläubiges Volk, das so namenlos gelitten und das trotzdem die Treue zu seinem heiligen Glauben nicht gebrochen hat, wird auch den Stürmen der nahen Zukunft zu widerstehen vermögen, wenn Gott ihm hilft. Wo aber so viel Glaube und so viel Gottvertrauen lebendig sind, wo die Opferkraft dermaßen gestählt wurde, da ist ein Volk der Hilfe Gottes sicher. Mit diesem frohen Optimismus verließen wir Passau, die Stadt des Katholikentages der Innerlichkeit und Frömmigkeit.

J. M.

Zur geistigen Situation des deutschen Katholizismus

Von Walter Ferber

Das katholische Geistesleben der Weimarer Republik fand vornehmlich in folgenden drei «Richtungen» seinen Ausdruck: Görresgesellschaft, Akademikerverband und Quickborn. Die Görresgesellschaft umfaßte mehr die schon arrivierten Fachwissenschaftler, war doch ihr Hauptgebiet die einzelwissenschaftliche Forschung. Der Akademikerverband dagegen vereinigte mehr den philosophischen und publizistischen Nachwuchs, dem es weniger um die einzelwissenschaftliche Forschung als um einen «ganzheitlichen» katholischen Wissenschaftsbegriff ging. Dem Quickborn (und anderen «jugendbewegten» Kreisen) endlich ging es vor allem um die Überwindung des «bürgerlichen Christentums» durch ein typisch deutsches Gemisch aus liturgischer Bewegung, Romantik und Sozialismus (nicht zu unrecht nannte Theodor Haecker den jugendbewegten katholischen Physiker und — damals noch dem Fortschrittsoptimismus huldigenden — Kulturphilosophen Friedrich Dessauer einen «Romantiker der Technik», wie man auch die jugendbewegten Soziologen Ernst Michel und Walter Dirks nicht treffender denn als «Romantiker des Sozialismus» bezeichnen konnte). Neben diesen «Richtungen» des geistigen deutschen Katholizismus gab es allerdings noch bedeutende freie geistige Kräfte: Theodor Haecker beispielsweise und Joseph Bernhart.

Über Wert und Unwert dieser «Richtungen» läßt sich in Treuen streiten. Die Görresgesellschaft war gewiß nicht so liberal (und so sehr der absoluten Eigengesetzlichkeit der einzelnen Disziplinen verfallen), wie es der Akademikerverband ihr zuzeiten glaubte vorwerfen zu müssen; lediglich in der Nationalökonomie neigte er — übrigens schon seit Hertling — zu liberaler Verabsolutierung der Eigengesetzlichkeit. Die «ganzheitliche» Wissenschaftsauffassung des Akademikerverbandes hingegen war gewiß nicht frei von Elementen der antipersonalistischen faschistischen sogenannten Ganzheitslehre Othmar Spanns. Auch hat der Akademikerverband den Fehler begangen, sich später vor den autoritären Wagen Papens spannen zu lassen. (Es sei hier nur an gewisse Tagungen mit Spann und Papen in Maria Laach erinnert.) Der «Quickborn» wiederum fand zwar in den Märztagen 1933 vielerorts überraschend schnell den «Dreh» vom religiösen zum nationalen Sozialismus — es sei hier nur auf gewisse Artikel der «Rhein-Mainischen Volkszeitung» verwiesen —, verstand es aber, als liturgische Erneuerungsbewegung selbst im «Dritten Reich» in die Breite zu wirken.

Görresgesellschaft und Akademikerverband sind wieder gegründet worden, doch stellen sie heute nicht mehr zwei verschiedene geistige «Richtungen» dar. Der Streit um den katholischen Wissenschaftsbegriff ist verebbt. Görresgesellschaft und Akademikerverband stehen heute beide auf dem realistischen Boden gegenstandsgerechter Pflege der Wissenschaft, also einer Pflege der einzelnen Disziplinen, sowohl im Sinne ihrer relativen Eigengesetzlichkeit als auch im Sinne ihrer Finalität. (Nur ist die Görresgesellschaft mehr der Forschung gewidmet, indes der Akademikerverband sich mehr die weltanschauliche Formung der Akademiker angelegen sein läßt.)

Die Jugendbewegten bilden heute den Kreis um die «Frankfurter Hefte», eine von Eugen Kogon und Walter Dirks herausgegebene Zeitschrift, die — wie früher das «Hochland» — zwischen Christentum und moderner Kultur zu vermitteln sucht und der es vor allem um eine Begegnung von Christentum und Sozialismus zu tun ist. Solch «zeitnahes Christentum» birgt natürlich die Gefahr in sich, manche Zeitströmung wichtiger zu nehmen als sie ist. Schon Carl Muth ist es unterlaufen, in seiner Anpassung des Christentums an die «Höhe der Zeit» den Verherrlicher preußischer Geschichtsauffassung Martin Spahn zum richtungweisenden Historiker seiner Zeitschrift zu machen (nach dem Zusammenbruch des Hohenzollernreiches freilich neigte er den föderalistischen Auffassungen von Julius Ficker und

Constantin Frantz zu). Auch Eugen Kogon hat bereits 1933 aus voreiliger «christlicher Zeitnähe» mit der «Kreuz-und-Adler»-Bewegung Papens sympathisiert, und seine «Frankfurter Hefte» nehmen heute aus derselben «Zeitnähe» die «religiösen Sozialisten» wichtiger als sie wissenschaftlich und politisch wiegen. Übrigens scheint dieser Zeitschrift bei aller Sucht nach Modernität doch noch entgangen zu sein, daß der wahre Fortschritt in fast allen Disziplinen bereits wieder unter konservativer Flagge segelt. So bleibt immerhin noch zu hoffen, daß sie sich einmal — wenn auch nicht aus grundsätzlichen Erwägungen, sondern eben aus «Zeitnähe» — zum — von der Natur der Dinge ausgehenden — «Realistischen Konservativismus» (Erzbischof Rauch) als dem Prinzip echten Fortschritts bekennen wird.

Inzwischen formt dieser «Realistische Konservativismus» weitgehend das Profil der von Emil Franzel geleiteten Zeitschrift «Neues Abendland» und des von F. A. Kramer neubegründeten «Rheinischen Merkur». Freilich wird das im allgemeinen schöpferisch-konservative Bild des «Merkurs» noch sehr gestört durch seinen vorwiegend neoliberalen Wirtschaftskurs. Es ist nun einmal eine besondere Tragik des deutschen Sozialkatholizismus, heute teils im Sozialismus («Frankfurter Hefte»), teils im Neoliberalismus (Rheinischer Merkur») die soziale Lösung zu sehen, dagegen aber den «dritten Weg» berufsständischer Wirtschaftsordnung (der hauptsächlich von Paul Jostock gefordert wird) nicht beschreiten zu wollen.

Im übrigen sind die deutschen Katholiken politisch bei weitem nicht mehr so interessiert wie noch in der Weimarer Republik. Die Kirchen sind zwar überfüllt, aber das Interesse am Katholizismus als einer auch das geistige und politische Leben formenden Kraft hat bedeutend nachgelassen. Schuld daran ist vor allem die auf der liberalen Lehre von der absoluten Eigengesetzlichkeit der einzelnen Kultursachgebiete beruhende Losung vom «rein religiösen Katholizismus», dann aber auch der Kult des «christlichen Einzelnen», wie er uns aus August Zechmeisters Buch «Das Herz und das Vollkommene — Von der Einsamkeit des Christen in unserer Zeit» bekannt ist.

Schon 1946 schrieb mir ein katholischer Verleger: «Ich habe kürzlich für meine Zeitung einen Redakteur gesucht. Wenn ich auch nicht einen politischen Redakteur suchte, sondern einen literarischen, so habe ich dennoch die Bewerber nach ihren politischen Auffassungen gefragt und ihre historisch-politischen Kenntnisse geprüft. Das Ergebnis war deprimierend. Von mehr als zwanzig jungen katholischen Akademikern, die sich um die Stelle bewarben, wäre auch nicht einer für den Posten eines politischen Hilfsredakteurs in Betracht gekommen. So gering waren bei hoher theologischer und literarischer Bildung ihre politischen Kenntnisse. Fünf dieser Bewerber kannten Hermann Mallinckrodt nicht einmal, hielten ihn für einen Ordensstifter. Nur zwei wußten, was Föderalismus ist. (Die meisten sprachen das Wort Föderalismus als «Förderalismus» aus!) 18 Bewerber machten mir den Vorschlag, eine Literaturbeilage einzuführen, aber nicht einer hatte auch nur die geringste Anregung für den politischen Teil, obwohl dieser bei uns nicht nur die Tagespolitik, sondern auch die Staatsphilosophie umfaßt.»

Auf der gleichen Linie liegt ja auch die Tatsache, daß ein großer katholischer Verband, an dessen Bildungskursen über Liturgie, Literatur, Laienspiel usw. stets viele junge Katholiken teilnehmen, einen politischen Bildungskurs mit namhaftesten Referenten veranstaltete, zu dem sich aus ganz Deutschland nur 13 Teilnehmer meldeten. Es gilt heute auch nicht mehr als Bildungslücke, wenn ein junger katholischer Akademiker nicht weiß (was früher jeder katholische Volksschüler wußte), wer Windthorst gewesen ist. In den Schulen des Dritten Reiches hat er es nicht gelernt, und die CDU. muß es — ihres interkonfessionellen Charakters wegen — vermeiden, sich in ihren Versammlungen und Kursen auf die Tradition des politischen Katholizismus zu berufen. Lediglich in den Versammlungen der Bayernpartei ist viel von Mallinckrodt, Windthorst, Jörg und Ketteler die Rede. (Freilich nicht weil sie Katholiken, sondern weil sie Föderalisten waren.)

Aber nicht nur die alten Führer des politischen Katholizismus, sondern auch die alten katholischen Historiker sind der katholischen akademischen Jugend nicht mehr geläufig. Wer nennt auch heute noch einen Hurter, Gfrörer, Klopp oder J. B. Weiß, einen Hergenröther, Janssen, Michael oder Denifle? (Passen sie doch in die sogenannte «Una-Sancta»-Bestrebungen nicht hinein!) Auch lernt die akademische Jugend nicht mehr die alten katholischen Soziologen kennen: Vogelsang, Ratzinger, A. M. Weiß, Hitze, Brauer oder Schmittmann. (Lassen sich doch deren solidaristisch-berufsständische Auffassungen weder mit dem Neosozialismus der Linkskatholiken noch mit dem Neoliberalismus der Rechtskatholiken vereinbaren!) Und auf philosophischem Gebiet ist eine radikale Abkehr vom Thomismus zu verzeichnen: Die Existenzialisten Max Müller und Bernhard Welte gelten als die hervorragendsten Repräsentanten deutscher katholischer Geistigkeit von heute.

Endlich hat die — stark antiklerikale — Laienbewegung von heute mit der ruhmreichen alten katholischen Laienbewegung, die Namen wie Görres und Ringseis, Andlaw und Buß, Reichensperger und Mallinckrodt, Windthorst und Schorlemer, Franckenstein und Orterer, Hertling und Brandts, Trimborn und Gröber aufzuweisen hatte, nichts mehr zu tun, denn diese Männer legten den größten Wert darauf, mit dem Klerus und für den Klerus zu kämpfen.

So wächst der junge katholische Intellektuelle ohne jedes Verhältnis zur Tradition der katholischen Bewegung heran. Diese Diskontinuität mag natürlich gewisse Vorteile haben, ihre Nachteile indes sind bedeutend größer. Man denke hier nur an das Absterben der katholischen Presse in Deutschland, die gewiß nicht nur das Ergebnis freimaurerischer alliierter Pressepolitik, sondern wohl auch dieser «Diskontinuität» führender katholischer Publizisten und Verleger ist, die nicht mehr ins «Ghetto» rein katholischer Zeitungen zurückkehren, sondern an Generalanzeigern sich beteiligen wollen. So gibt es heute in Deutschland nur noch eine katholische Tageszeitung, die Augsburger «Tagespost», während es in der Weimarer Republik deren noch hunderte gegeben hat, und bekannte katholische Publizisten (die allerdings das Wort katholisch nicht mehr gern verwenden, sondern es vorsichtigerweise durch christlich ersetzen) sind heute Redakteure vorwiegend liberaler oder sozialistischer Generalanzeiger.

Görresgesellschaft und Akademikerverband, die heute beide auf dem Boden gegenstandsgerechter Pflege der Wissenschaft stehen, also einer Pflege der einzelnen Disziplinen sowohl im Sinne ihrer relativen Eigengesetzlichkeit als auch im Sinne ihrer Finalität, stehen damit bereits grundsätzlich auf dem Boden dieses von der Natur der Dinge ausgehenden Realismus als des Prinzips des Fortschritts. (Den jugendbewegten Gruppen des geistigen deutschen Katholizismus aber wird man noch eine gewisse Zeit der Gärung einräumen müssen, nach der vielleicht auch sie zu konservativeren Auffassungen gelangen oder ganz — abfallen werden!) —

Betrachtungen zur Enzyklika «Humani Generis»

I.

In einer ersten Charakterisierung der neuen päpstlichen Enzyklika Humani Generis schrieb die Agence France Presse (AFP.), Papst Pius XII. warne die Christenheit in einer Weise vor philosophischen und theologischen Irrtümern, welche die Einheit des Glaubens bedrohen, die mit dem Syllabus-Dokument von Papst Pius IX. verglichen werden könne. Vermutlich werden zwar die Leser dieser summarischen Charakterisierung den Syllabus kaum dem Namen nach kennen und selbst wenn das der Fall sein sollte, ein Ressentiment damit verbinden. Aber der Vergleich stimmt durchaus, der zwischen der Enzyklika und dem Syllabus angestellt wird. Formell differieren beide päpstlichen Dokumente voneinander, materiell aber verfolgen beide dasselbe Ziel und es ließen sich ohne weiteres aus der Enzyklika Humani Generis Sätze ausziehen und aufstellen, welche nach Art des Syllabus charakterisiert und stigmatisiert worden sind.

Ja, es ist sogar erlaubt, an eine zeitlich näherliegende Parallele zu denken und zu erinnern, an das Modernistendekret Lamentabili vom 3. Juli 1907, wo nach Art des Syllabus 65 Sätze verdammt werden. Die Irrtümer, welche durch die Enzyklika Humani Generis verurteilt werden, können mit dem Stichwort «Neue Theologie» zusammengefaßt werden und stehen damit in geistesgeschichtlicher Parallele zu Liberalismus und Modernismus.

Damit erhellt auch die Bedeutung dieses päpstlichen Rundschreibens. Es befaßt sich mit philosophischen und theologischen Irrtümern und geht damit in erster Linie Philosophen und Theologen an in ihrem schulmäßigen Dozieren, freien Referieren und Diskutieren sowie Publizieren in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen. Somit geht es die weitere Öffentlichkeit nicht unmittelbar, desto mehr aber mittelbar an. Es ist nämlich ganz klar, daß die geistigen Ein- und Auswirkungen falscher philosophischer und theologischer Meinungen in der weitesten Öffentlichkeit sich bemerkbar machen.

Die Tagespresse, auch die katholische Tagespresse, ist nicht der geeignete Raum für die Enzyklika und deren Diskussion, eben weil das Rundschreiben ganz andere Adressaten visiert als die Tagespresse. Nachdem der erste «Gwunder» durch ein notwendigerweise kurzes und daher schwerer verständliches Resumée gestillt ist, geht man wieder zur Tagesordnung über. Katholische Philosophen und Theologen hingegen arbeiten nicht aus dem Tag für den Tag, sondern müssen dieses Rundschreiben studieren und auswerten. Die Seelsorge ist ebenfalls sehr an diesem Rundschreiben interessiert, denn unter ihren vielgestaltigen Aufgaben figuriert an erster Stelle die rechte Glaubensverkündigung. Das schließt notwendigerweise die Auseinandersetzung mit falschen Auffassungen ein, welche diagnostiziert, signalisiert und stigmatisiert werden müssen, wo immer sie auftauchen. Was nicht assimiliert werden kann, muß eben ausgeschieden und Infektionsherde müssen isoliert und bekämpft werden.

Wenn zuerst ein allgemeiner Überblick über das päpstliche Rundschreiben versucht werden soll, so ist zu sagen, daß verschiedene Gebiete berührt werden. Es ist auf dieselben um ihrer Bedeutung willen einzeln zurückzukommen. Es geht um die Philosophie im allgemeinen und einzelne philosophische Disziplinen und Probleme derselben im besondern. Hauptsächlich jedoch geht es um die Philosophie und deren bedeutsame Funktion als ancilla theologiae. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich die Kirche nur indirekt, wegen der Beziehung der Philosophie zur Theologie, mit der Philosophie befaßt. Wegen dieser Zusammenhänge jedoch profitiert auch die Philosophie von der Unfehlbarkeit der Kirche und wir haben ein Doppeltes: theologische Stärkung rein philosophischer Daten und absolut zuverlässigen Einsatz philosophischer Daten für theologische Belange.

Als Muster diesbezüglich, wie als Übergang zur Theologie wirkt, was das Rundschreiben über die Heilige Schrift ausführt: als Muster, weil philosophische Erwägungen maßgeblich beteiligt sind im Aufweise der Bibel als Heilige Schrift; als Übergang, weil die Heilige Schrift sowohl philosophische wie theologische Methodik verlangt. Sehr ausführlich befaßt sich die Enzyklika mit der Fundamentaltheologie. Das ist weiter nicht verwunderlich, handelt das Rundschreiben doch über einige falsche Auffassungen, welche die Grundlagen des katholischen Glaubens zu unterwühlen drohen. Nun ist die Fundamentaltheologie, wie ihr Name besagt, jene theologische Disziplin, welche sich mit den Grundlagen des katholischen Glaubens befaßt. Was demgemäß die Grundlagen des katholischen Glaubens unterwühlt, tangiert die Fundamentaltheologie. Kein Wunder also, daß sich die Enzyklika ausführlich mit fundamentaltheologischen Belangen befaßt. Im eigentlichen und inneren Bereiche des katholischen Glaubens ist das Dogma und die Dogmatik zu Hause. Ihr gelten wichtige generelle wie spezielle Hinweise des Rundschreibens.

Für eine vorerst allgemeine Betrachtung des Rundschreibens ist es wichtig, die Herkunft der Irrtümer zu kennen. Das hat nämlich sowohl diagnostischen (jetzt und inskünftig!) wie prognostischen Wert. Da wird vorerst eine Genesis der Irrtümer außerhalb der Kirche gegeben, die in einem beschränkten Maße auch innerhalb der Kirche wirksam sein kann, obwohl es noch spezifisch innerkatholische Quellen von Irrtümern gibt. Die Transzendenz der religiösen (sowohl natürlichen wie übernatürlichen) Wahrheiten einerseits, wie die praktischen Konsequenzen dieser Wahrheiten für das Leben anderseits sind Quellen des Abirrens von der Wahrheit und der Uneinigkeit in religiös-sittlichen Auffassungen. Erscheint bei ersterem eine Entschuldigung noch denkbar und möglich, so ist das beim letzteren nicht mehr der Fall, denn man kann da nicht mehr von Gutgläubigkeit sprechen, wo man irrt oder zweifelt, weil man etwas nicht für wahr haben will. Tragisch wirkt sich das besonders aus bei der praeambula fidei, weil dort sowohl der äußeren Evidenz der Glaubwürdigkeit wie den inneren Einsprechungen der Gnade widerstanden wird. Mögen das jene vor Augen halten und zu Herzen nehmen (?), welche in falschem Irenismus und Seeleneifer mit dem Blankoscheck zum vorneherein angenommener und zugebilligter Gutgläubigkeit operieren, weder der Wahrheit dienen noch den Irrenden nützen und damit in die Gefahr und Nähe jener Auffassung geraten, welche «die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur wahren Kirche, um das ewige Heil zu erlangen, praktisch zu einer eitlen leeren Formel» verflüchtigt.

Nach der Genesis der Irrtümer werden einzelne Ergebnisse dieser Genesis benannt. Als erster erscheint der Evolutionismus. Mit welcher Geistesakrobatik, die eher als geistige Falschmünzerei und als Taschenspielerkunststück

erscheint, bringt man es fertig, zwischen einem «wahren» und einem «falschen» Evolutionismus zu unterscheiden, natürlich, um nur den «falschen »Evolutionismus als verurteilt hinzustellen, den «wahren» Evolutionismus jedoch aufs Trockene zu retten und in Sicherheit zu bringen? Seien wir doch ehrlich und geben wir doch zu: Was sich heute als Evolutionismus gibt, ist Monismus und Pantheismus. Diesen Evolutionismus taufen zu wollen, ist ein lächerliches und aussichtsloses Unterfangen, lächerlich, weil die «echten» Evolutionisten von einer solchen Taufe gar nichts wissen wollen, und aussichtslos wegen des Kausalitätsprinzips. Was an sog. Evolution naturwissenschaftlich erwiesen ist, ist weniger als philosophisch behauptet wird und was philosophisch behauptet wird, ist mehr, als naturwissenschaftlich erwiesen ist. Darum kann nicht von einem wahren und einem falschen Evolutionismus gesprochen werden. Es ist unwürdig für einen Katholiken, beim Evolutionismus zu antichambrieren. Man kann und soll unberechtigte Minderwertigkeitsgefühle anders abreagieren! Die naturwissenschaftlich erwiesene «Evolution» (Anpassung in beschränktem Rahmen!) bringt vielleicht, ja sicher, gewisse systematische Spezies ins Wanken, niemals aber die philosophische Spezies. Um diese geht es aber dem Evolutionismus.

Die Richtung des Evolutionismus weist nach dem dialektischen Materialismus, welche Nachbarschaft und Verwandtschaft wenig vertrauenerweckend ist. Dem Kommunismus soll nicht durch eine geistige Fünfte Kolonne Vorspann und Helfershelferdienst geleistet werden. In diesem Zusammenhang spricht der Papst vom Existentialismus und Historizismus. Das feste Essential der Dinge wird zum bloßen Existential verflüchtigt. Es gilt natürlich auf der Linie und Ebene des Evolutionismus, das feste Essential aufzulösen und abzulehnen zugunsten des flüchtigen Existentials. Der historische Positivismus ist in seinem Bereiche eine Anwendung des Evolutionismus und Existentialismus. Sonderbarer(oder bezeichnender!)weise verabsolutieren alle drei das Relative und relativieren das Absolute!

Was nun die spezifisch innerkatholischen Quellen der falschen Auffassungen anbetrifft, welche die Grundlagen des katholischen Glaubens zu unterwühlen drohen, so nennt die Enzyklika zuerst die Neuerungssucht, die Sucht, um jeden Preis «modern» zu sein, womöglich sogar ein halbes Jahr vorher und einen Kilometer voraus zu sein, um ja nicht in den Geruch zu kommen, die letzte literarische, künstlerische, naturwissenschaftliche usw. Mode nicht zu kennen und die Fahne seines Kerygmas nach diesem Winde zu drehen und wehen zu lassen. Das gute katholische Volk und der gewöhnliche Seelsorgsklerus muß sich solchen Esoterikern gegenüber ganz exoterisch vorkommen. An zweiter Stelle nennt das Rundschreiben einen falschen Irenismus, dem ein unkluger Seeleneifer Pate steht. Der wahre Seeleneifer will die Seelen für die ganze Wahrheit gewinnen, der unkluge Seeleneifer schiebt die Fragen beiseite und reißt die Schranken nieder, welche ehrliche und rechtschaffene Menschen voneinander trennen. Sein Resultat ist gewiß die allgemeine Einigung und Einheit, aber nur für den Ruin. Diese Modernen und «seeleneifrigen» Ireniker treten in wahrer Proteusgestalt auf. Ihre elastische Methode besteht in methodischer Elastizität, in variabler Intensität, Formulierung, Klarheit und Einheit, je nachdem.

Haben wir in der Schweiz Grund zu einer Gewissenserforschung? Das Rundschreiben nennt keine Orte und keine Namen. Wer aber einigermaßen im Bilde ist, kennt einige Orte und einige Namen und damit auch Fäden und Linien, die in die Schweiz laufen. Wir glauben auch schon ein mehr oder weniger deutliches Echo vernommen zu haben, das von der neuen Theologie ausging und eine neue Theologie forderte. In diesen Kreisen wird das Rundschreiben totgeschwiegen werden, es wird eine Verwedelung großen Stiles einsetzen in einer Technik und Taktik, in welcher es seinerzeit der Modernismus zu unerreichter Meisterschaft gebracht hat. Die «neuen Theologen» werden frisch-fröhlich weitermachen — die Katze läßt das Mausen nicht! — und sich ob des «Betriebsunfalls» keine grauen Haare wachsen lassen.

Diejenigen, welche Lösungen versucht haben, die in diesem päpstlichen Rundschreiben abgelehnt werden, müssen im Auge behalten werden. Sie haben durch ihre bisherigen «Leistungen» bewiesen, daß ihnen das sentire cum ecclesia abgeht. Solche, die zu denen gehören, welchen der Papst betrübten Herzens allbekannte Wahrheiten repetieren und die auf offenbare Irrtümer und Irrtumsgefahren aufmerksam gemacht werden mußten, sind nicht zuverlässig und vertrauenswürdig, um neue Lösungen zu suchen. Denn es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß sie auch in Zukunft Irrtumsgefahren nicht sehen werden. Für diejenigen, welche schon vor der Enzyklika die neuern Lösungsversuche abgelehnt haben, selbst wenn es ihnen selber nicht gelungen wäre, eine wirkliche Lösung neuerer Probleme zu bringen, besteht einiger Grund zu Genugtuung. Denn selbst wenn sie selber keine wirkliche Lösung haben erbringen können, weil eine solche vielleicht überhaupt noch nicht reif ist, haben sie wenigstens die Genugtuung, eine falsche Lösung als solche erkannt und abgelehnt zu haben. Es ist nämlich besser, ein zur Lösung noch nicht reifes Problem ruhig in seiner Problematik zu belassen, als offensichtlich falsche «Lösungen» vorzuschlagen und zu vertreten. Lieber nichts sagen, als etwas Unhaltbares, selbst wenn man dann nicht ganz «modern» erscheint!

Die ernste Sprache des Rundschreibens ist nicht auffallend, sondern selbstverständlich. Bischöfen und Ordensobern wird unter schwerster Belastung des Gewissens befohlen, mit größter Sorgfalt darauf zu achten, daß weder in den Schulen (aller Stufen), noch in Versammlungen oder auf irgend welche Art der Presse die in der Enzyklika stigmatisierten Auffassungen vertreten werden. Wer irgendwie lehramtlich tätig ist, kann das ruhigen Gewissens nur tun, wenn er die Linie des Rundschreibens einhält und die gezogenen Grenzen nicht überschreitet. Dissidente und Irrende sind nicht zu gewinnen, wenn ihnen nicht die volle und ganze Wahrheit der Kirche, ohne jeden qualitativen und quantitativen Abstrich geboten wird. A. Sch.

Kunst und Künstler

Im Schweizersaal von Castel Gandolfo empfing Papst Pius XII. die Teilnehmer am ersten internationalen Kongreß der katholischen Künstler, der in Rom tagte. Der Hl. Vater richtete an seine Besucher nachfolgende Ansprache. Darin kommt er zuerst auf die verbindende und einigende Kraft der Kunst zu sprechen: eine angesichts der Zerrissenheit der Welt und ihrer Sehnsucht nach Einheit und Einigung so überaus notwendige Funktion. Kunst kennt nicht die Grenzen der Sprachen und dringt durch Auge oder Ohr in Tiefen, welche das Wort nicht erreicht. Um sich aber gegenseitig zu verstehen und zu verständigen, müssen Kunst und Künstler zwei wesentliche Bedingungen erfüllen: erstens ausdrucksmächtig sein und zweitens erheben. Einer Kunst, welche erklärt werden muß, fehlt die Ausdruckskraft, und eine Kunst, welche ihrer erhabenen Sendung entkleidet wird, wird profan und steril. Es gibt keine Kunst um der Kunst willen. Eine unmoralische Kunst ist ein Widerspruch in sich.

Die Ansprache ist erschienen in Nr. 208 des «Osservatore Romano» vom Mittwoch, dem 6. September 1950. A. Sch.

C'est une opportune et utile initiative que vous avez prise, très chers fils, en suscitant et organisant parmi vous le premier Congrès international des artistes catholiques, dont Nous sommes heureux de saluer ici les distingués représentants.

On a déjà tant parlé de l'art, sujet inépuisable! Votre présente démarche Nous invite à mettre en relief — très brièvement — la part de l'art dans l'œuvre de la Paix.

Pax Romana!

Les agitations d'un monde ébranlé dans son fondement, les mésintelligences des esprits, les oppositions des intérêts, les ombrages d'un particularisme hypersensible, ont, malgré la multiplication des contacts et des rapprochements matériels, accentué les isolements, élargi et approfondi les distances morales. L'excès même du mal a mis petit à petit en plus vive lumière la nécessité d'unir dans une communauté d'action toutes les forces dispersées des nations et des peuples désireux de la paix.

Ce n'est pas d'aujourd'hui ni d'hier que datent partout les efforts persévérants et habiles en vue de se ménager l'alliance ou la coopération des autres pays. Les évènements actuels en ont souligné, non pas la vanité et l'inutilité, mais bien l'insuffisance et l'instabilité. Alors on s'est mis avec une louable ardeur à promouvoir, en dépit des difficultés de toutes sortes, des unions internationales d'ordre politique, juridique, économique, social. Bien vite on a constaté qu'il était encore besoin de quelque chose de plus intime, de plus humain, et l'union — tout au moins des unions partielles — ont commencé à se former sur le terrain technique, scientifique, culturel.

Dans cet ordre intellectuel, l'union des artistes catholiques, qui célèbre actuellement son premier Congrès, tient une place des plus estimables. Cela va de soi, étant donné d'abord que l'art est, à certains égards, l'expression la plus vivante, la plus synthétique, de la pensée et du sentiment humain, la plus largement intelligible aussi, puisque, parlant directement aux sens, l'art ne connaît pas la diversité des langues, mais seulement la diversité extrêmement suggestive des tempéraments et des mentalités. De plus, par sa finesse, sa délicatesse, l'art, auditif ou visuel, pénètre dans l'intelligence et la sensibilité du spectateur ou de l'auditeur à des profondeurs où la parole, soit écrite soit parlée, avec sa précision analytique, insuffisamment nuancée, ne saurait atteindre.

Pour ces deux raisons, l'art aide les hommes, nonobstant toutes les différences de caractères, d'éducation, de civilisation, à se connaître, à se comprendre, du moins à se deviner mutuellement et, par suite, à mettre en commun leurs ressources respectives en vue de se compléter les uns par les autres.

Une prémière condition s'impose pour que l'art puisse produire un si désirable résultat: à savoir sa valeur expressive, faute de laquelle il cesse d'être un art véritable. La remarque n'est pas superflue aujourd'hui où trop souvent, en certaines écoles, l'œuvre d'art ne suffit pas par elle-même à traduire la pensée, à extérioriser le sentiment, à révéler l'âme de son auteur. Mais dès lors qu'elle a besoin d'être expliquée en langage verbal, elle perd sa valeur de signe pour ne servir à procurer aux sens qu'une jouissance physique, qui ne dépasse pas leur niveau, ou à l'esprit celle d'un jeu subtil et vain. Autre condition pour que l'art accomplisse avec dignité et fruit sa glorieuse mission d'entente, de concorde, de paix, c'est que, par lui, les sens, loin d'appesantir l'âme et de la clouer au sol, lui servent d'ailes au contraire pour s'élever, des petitesses et des mesquineries passagères, vers l'éternel, vers le vrai, vers le beau, vers le seul vrai bien, vers le seul centre où se fait l'union, où se réalise l'unité, vers Dieu. N'est-ce pas ici que s'applique à la lettre le splendide manifeste de l'Apôtre: Invisibilia enim ipsius a creatura mundi per ea quae facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque eius virtus et divinitas (Rom. 1, 20).

C'est pourquoi toutes les maximes, qui font déchoir l'art de son rôle sublime, le profanent et le stérilisent. «L'art pour l'art»: comme s'il pouvait être à lui-même sa propre fin, condamné à se mouvoir, à se traîner au ras des choses sensibles et matérielles; comme si par l'art les sens de l'homme n'obéissaient à une vocation plus haute que celle de la simple appréhension de la nature matérielle, la vocation d'éveiller dans l'esprit et dans l'âme de l'homme, grâce à la transparence de cette nature, le désir des «choses que l'œil n'a point vues, que l'oreille n'a point entendues et qui ne sont pas montées jusqu'à son cœur» (1 Cor. 2, 9).

D'un art immoral, qui fait profession d'abaisser et asservir aux passions charnelles les puissances spirituelles de l'âme, Nous ne dirons rien ici. Du reste « art » et « immoral »: ce sont là deux mots en criante contradiction, et votre programme ignore leur jonction. Soyez donc félicités, Messieurs, d'avoir compris la tâche, qui vous incombe, et d'avoir voulu, en face d'une « culture sans espérance », considérer l'art comme « source d'une espérance nouvelle ». Faites donc sourire sur la terre, sur l'humanité, le reflet de la beauté et de la lumière divine, et vous aurez, en aidant l'homme à aimer « tout ce qu'il y a de vrai, de pur, de juste, de saint, d'aimable », contribué grandement à l'œuvre de la paix, et «Deus pacis erit vobiscum» (cfr. Phil. 4, 8—9). Que la Vierge immaculée, miroir de la justice et de la splendeur de Dieu, Reine de la paix et qu'on peut bien appeler la Reine des arts, vous inspire et vous assiste; qu'elle fasse descendre sur vous, dont elle est l'idéal amoureusement contemplé, les grâces de son Fils, en gage desquelles Nous vous donnons, à vous, à tout le groupe des artistes catholiques, à tous ceux qui vous sont chers, Notre Bénédiction Apostolique.

Um das Berufsethos des Apothekers

Papst Pius XII. richtete an den ersten internationalen Kongreß der katholischen Apotheker, an welchem 400 Pharmazeuten teilnahmen, eine Ansprache, in welcher er einige berufsethische Fragen ihres Standes streifte. Er sprach zuerst aufmunternd von den Mühen und Verantwortlichkeiten des Apothekerberufes, dann aber auch mahnend und warnend. Der Apotheker darf nicht Komplize seines Klienten werden in Attentaten gegen Leben und Unversehrtheit des Individuums, aber auch gegen die Fortpflanzung oder die körperliche und geistige Gesundheit der Menschheit: Vous ne pouvez accepter de prendre part à ces attentats . . . sous n'importe quel pretexte, sous n'importe quelles sollicitations! Man wird sich allerorts diese Direktiven merken! Die Audienz fand statt Samstag, den 2. September 1950.

Die Ansprache ist in Nr. 207 des «Osservatore Romano» vom Montag/Dienstag, dem 4./5. September 1950, veröffentlicht worden. A. Sch.

Maintes fois déjà Nous avons eu l'occasion de manifester Notre intérêt pour tous ceux et celles qui, à des titres divers, et dans les activités les plus variées, consacrent leur vie et leur dévouement au soulagement des souffrances, à la guérison des infirmités et, dans la mesure du possible, à la défense préventive contre les maladies par tous les moyens et grâce à tous les progrès de l'hygiène et de la prophylaxie.

Dans l'ensemble de ce corps sanitaire, vous tenez une place fort importante par les continuelles fatigues qu'elle vous impose, par les lourdes responsabilités dont elle vous charge. Et c'est pourtant la première fois que Nous Nous adressons expressément et particulièrement à vous, chers fils Pharmaciens catholiques. Aussi aurions-Nous eu plaisir à vous entretenir un peu plus au long, si les multiples et pressants devoirs de cette Année Sainte ne Nous obligeaient à Nous imposer des limites.

Vos fatigues et vos responsabilités, disions-Nous. Elles ne sont pas toujours, ni par tout le monde, connues et appréciées à leur juste mérite. On ne saurait cependant en faire reproche à personne: votre activité attentive s'exerce en grande partie dans le silence de vos laboratoires. Le public n'en est pas témoin, et vous n'avez pas, comme le médecin ou l'infirmier, le réconfort psychologique que donne, si pénible qu'il soit parfois, le contact intime, permanent, avec les patients.

Pour achever de voiler aux yeux des profanes l'intensité et la valeur de votre travail, le développement extraordinaire, qu'a pris la thérapeutique par les spécialités, donne l'impression, bien injustifiée, que la partie commerciale tient, sinon l'unique, du moins la première place dans vos occupations. Il faut pourtant reconnaître que bon nombre d'entre vous ont contribué notablement à la découverte et au perfectionnement de ces mêmes spécialités. Mais le domaine propre de votre profession déborde ce champ restreint. Malgré tout, les manipulations pour l'exécution des ordonnances médicales n'ont pas cédé tout le terrain aux spécialités, précisément dans les cures les plus délicates, et, dans bien des cas aussi, dans celui, par exemple, de graves opérations chirurgicales, les préparations destinées à l'asepsie, à l'antisepsie, à la narcose, à l'anesthésie requièrent de vous le plus grand soin.

Il suffit de songer un instant aux conséquences de la plus petite erreur, non seulement sur la substance, mais sur la qualité, le dosage, la durée de validité, pour entrevoir la responsabilité qui vous incombe. Qui donc oserait la prendre sur ses épaules, sans s'y être préparé par l'étude et par la pratique des sciences physiques, chimiques, botaniques, biologiques, dont peu de gens supposent l'ampleur et la difficulté? Une chose rend encore cette responsabilité plus pesante, c'est que votre attention ne peut se relâcher, pour ainsi dire, un instant, c'est qu'elle doit s'exercer, au delà de vos propres actions, sur celles de tous vos collaborateurs, aides, préparateurs, « élèves », parce que, si le pharmacien peut et doit se faire assister, il n'a droit de se reposer sur personne.

Votre responsabilité s'étend plus loin: outre son aspect technique, l'effet heureux ou funeste des remèdes, elle revêt aussi un aspect moral, auquel la déviation et le désarroi actuel des consciences donnent aujourd'hui une gravité plus grande que jamais.

Parfois vous avez à lutter contre l'importunité, la pression, les exigences de clients, qui recourent à vous en vue de faire de vous les complices de leurs desseins criminels. Or, vous le savez, dès lors qu'un produit par sa nature et dans l'intention du client est indubitablement destinée à une fin coupable, sous n'importe quel pretexte, sous n'importe quelles sollicitations, vous ne pouvez accepter de prendre part à ces attentats contre la vie ou l'intégrité des individus, contre la propagation ou la santé corporelle et mentale de l'humanité. Vous aurez au contraire fort à cœur d'unir vos efforts en vue de rallier l'opinion à la doctrine et à la morale catholique, qui ne font que promulguer avec l'autorité de la religion la doctrine même de la raison et la morale de la simple honnêteté.

C'est avec confiance que Nous attendons de vous ce zèle à réveiller et éclairer les consciences, et que Nous appelons de tout cœur sur vous-mêmes, sur votre Congrès, sur vos collègues, sur vos familles, les plus précieuses grâces de Dieu, en gage desquelles Nous vous donnons Notre Bénédiction Apostolique.

Die Indianer Lateinamerikas

Missionsgebetsmeinung für den Monat September

Sozusagen alle Länder Mittel- und Südamerikas weisen eine mehr oder weniger zahlreiche Indianerbevölkerung auf (Peru 90 Prozent, Bolivien 50 Prozent, Ecuador 30 Prozent). Obwohl die meisten Indianer katholisch sind, stellt die Seelsorge unter ihnen eine eigentliche Missionsarbeit dar, und die planmäßige apostolische Tätigkeit unter den Indianern Lateinamerikas steht praktisch erst in ihren Anfängen.

Dies ist bedingt durch die auch im allgemeinen höchst unbefriedigende Lage der katholischen Kirche in den süd- und mittelamerikanischen Staaten, eine Folge der unzähligen politischen Unruhen in diesen Gegenden (Venezuela besitzt gegenwärtig die 21. Verfassung!) und des Kulturkampfes, der während des 19. Jahrhunderts in fast allen Ländern tobte. Die politische Macht lag bis vor kurzem meist in den Händen der Antiklerikalen und Freimaurer, und erst in den letzten Jahren kamen freundlichere Beziehungen zwischen Kirche und Staat zustande.

Eine der katastrophalsten Auswirkungen der Unterdrükkung der Kirche bedeutet der schreiende Priestermangel. Für die 41 Millionen Katholiken Brasiliens stehen z. B. nur 6000 Priester zur Verfügung, für die 3,5 Millionen Gläubigen Boliviens 433, und in Chile, dem priesterreichsten Lande, trifft es auf 3000 Katholiken einen einzigen Priester. John J. Considine hat in seinem Buche «Call for Forty Thousand» berechnet, daß mindestens 40 000 Geistliche mehr vorhanden sein müßten. Der Priestermangel wird wegen der ungleichmäßigen Verteilung der Seelsorger noch fühlbarer. Die Hälfte aller Geistlichen befindet sich beispielsweise in Chile in den beiden Diözesen Santiago und Valparaiso, und in Paraguay sind die 100 Welt- und 256 Ordensgeistlichen fast ausschließlich auf Stadt und Erzdiözese Asuncion konzentriert.

Es verwundert deshalb nicht, daß in Argentinien nur 12 Prozent der Gläubigen praktizieren (nach Angaben des «Osservatore Romano») und daß die wilden Ehen immer mehr überhandnehmen (es gibt Gebiete, wo von drei Kindern zwei illegitim sind). Ganz Lateinamerika sozusagen ist heute Missionsland. In besonderer Weise werden aber vom Kulturkampf und seinen Auswirkungen die Indianer betroffen.

Das Apostolische Vikariat Aysen in Chile z. B., das 22 000 Gläubige zählt, besitzt einen Missionsstab von ganzen drei Priestern. In der Missionspfarrei Para in Brasilien stehen für 15 000 über ein Gebiet von 283 000 km² zerstreute Katholiken nicht mehr als drei Priester zur Verfügung, und die fünf Missionsvikariate Boliviens müssen sich mit insgesamt 36 Geistlichen bescheiden. Diese Beispiele könnten beliebig vermehrt werden.

So konnte es geschehen, daß christliche Indianer im Chacogebiet nach 50 Jahren erstmals wieder einen Priester zu Gesicht bekamen. Daß unter solchen Umständen religiöse Gleichgültigkeit und Sittenlosigkeit um sich griffen, über-

rascht nicht. Nach Considine sterben in der Pfarrei Villa Victoria (Bolivien) 90 Prozent der Indianer ohne Sterbesakramente. Und auf einer von einem Bischof und zwei Priestern durchgeführten dreiwöchigen Missionsexpedition in Venezuela konnten ganze 14 Kommunionen gespendet werden. Vielfach sind die christlichen Indianer wieder in den heidnischen Aberglauben zurückgesunken, oder es hat sich bei ihnen eine eigenartige Mischreligion herausgebildet.

Dank dem Einsatz einer ansehnlichen Zahl ausländischer Missionare, vor allem aus den Vereinigten Staaten, haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren etwas gebessert. Man versucht besonders, den christlichen Geist durch katholische Schulen wieder zu heben. Durch die 123 Schulen Aracauniens (Chile) sind seit ihrem Bestehen über 180 000 Jugendliche hindurchgegangen, und in den beiden Schulen von Maca (Ecuador) konnten in kurzer Zeit rund 1000 Buben und Mädchen erfaßt werden. In Paraguay haben die Redemptoristen versucht, das religiöse Leben durch Einführung von Männergottesdiensten und Gemeinschaftsmessen lebendiger zu gestalten. Und es ist ihnen gelungen, innerhalb von zwei Jahren den Besuch des Sonntagsgottesdienstes und den Kommunionempfang um annähernd 500 Prozent zu steigern. Man sucht, mit den verschiedensten Mitteln Herr der Lage zu werden. An manchen Orten, wie in Argentinien, werden z. B. auch in der Osterzeit mehrwöchige Missionsexpeditionen in priesterarme Gebiete durchgeführt.

In neuerer Zeit haben sich die lateinamerikanischen Katholiken selber tatkräftig der Indianerseelsorge angenommen. So entstand 1927 in Kolumbien das Missionsseminar von Yarumal, das heute drei Gebiete betreut, und 1929 die Genossenschaft der Theresien-Missionschwestern, die auch in Ecuador tätig sind. Ebenfalls in Kolumbien besteht des weitern eine Missionsvereinigung des Klerus. Kolumbien hat übrigens 1945 verhältnismäßig mehr als alle andern Länder, ausgenommen die Vereinigten Staaten, für die Missionen aufgewendet. In Venezuela wurde 1945 ein Nationales Patronat für die Indianermissionen gegründet.

Im Innern der südamerikanischen Staaten gibt es meist auch noch einige wild lebende, heidnische Indianerstämme. Ihre Missionierung gestaltet sich wegen der fast unausrottbaren Abneigung gegen die Weißen äußerst schwierig und ist nicht selten mit Lebensgefahr verbunden. Ein Stamm der Präfektur Tierradentro hat sich zwar bereit erklärt, den Glauben anzunehmen, weigert sich aber, einen ständigen Missionar zu beherbergen. Man werde ihn rufen, sooft man ihn benötige, erklärten die Indianer. In Venezuela haben die Kapuziner, nachdem alle Missionsversuche gescheitert waren, nun versucht, durch Abwurf von Geschenkpaketen aus Flugzeugen Fühlung mit den Motilones-Indianern zu bekommen.

Nach einer Statistik der Fides-Agentur gab es 1949 in Südamerika 23 der Propaganda-Kongregation unterstehende Missionssprengel mit 1 200 000 Katholiken und 2142 Katechumenen. Sie wurden von 82 inländischen und 311 ausländischen Priestern sowie von 1040 Schwestern betreut. In den Priesterseminarien befanden sich 37 Studierende aus diesen Gebieten. Die Statistik bezieht sich aber nur auf Guayana, Paraguay, Bolivien, Venezuela, Panama und Kolumbien. Die Missionen der übrigen süd- und mittelamerikanischen Länder (z. B. die mindestens 25 Missionsprälaturen Brasiliens) sind nicht einbezogen.

Unsere Darstellung konnte nur einige Hinweise auf das Problem der Indianermissionen bieten, dürfte aber gezeigt haben, daß die Indianer Lateinamerikas, unter denen übrigens zahlreiche Schweizer, wie eine größere Gruppe von Weltpriestern, Missionare vom Kostbaren Blut, Salvatorianer, Benediktiner, Missionsfranziskanerinnen von Wartensee, Zisterzienserinnen usw., tätig sind, dem Gebet und Opfer der Gläubigen nicht überflüssigerweise anempfohlen wurden. W. Hm.

Aus der Praxis, für die Praxis

Eine zeitgemäße Rosenkranzpredigt

bietet uns das Rundschreiben Leos XIII. vom 8. September 1893: «Laetitiae sanctae» über das Thema:

Der Rosenkranz, das beste Heilmittel für die heutigen Zeitübel.

Erste Zeitkrankheit: Widerwille gegen das bescheidene, arbeitsame Leben.

Der *freudenreiche Rosenkranz* lehrt uns die *Freude am schlichten, einfachen Leben* (Nazareth).

Zweite Zeitkrankheit: Scheu vor Opfer, Leiden, Entsagen.

Der *schmerzhafte Rosenkranz* lehrt uns *Leidenskraft und Opfermut.*

Dritte Zeitkrankheit: Der heutige Mensch versinkt im Materiellen, lebt nur fürs Diesseits. Vergnügungssucht.

Der glorreiche Rosenkranz lenkt unseren Blick nach dem *Jenseits,* nach der *Ewigkeit,* nach dem *Himmel.*

Diese aktuellen Fragen sind praktisch und lebensnah beantwortet im zitierten Rundschreiben. Sie lassen sich leicht in die heutige Zeit hineinstellen. Von dieser Seite her verstehen die Gläubigen den Wert und Nutzen des Rosenkranzes viel besser.

Noch eine Anregung: Vielbeschäftigte Seelsorger wären sehr dankbar für solche praktische homiletische Hinweise. Durch kurze Skizzen (mit Quellenangabe) bleibt in der Ausarbeitung das persönliche Gepräge gewahrt. Dieser «Seelsorgerliche Informationsdienst» würde viel Gutes wirken und — zum Studium anregen. S.

Kirchenchronik

Seligsprechungsprozeß Pius' X.

Sonntag, den 3. September 1950, erließ Papst Pius XII. durch die Ritenkongregation das Dekret, welches den heroischen Tugendgrad Pius' X. anerkannte. Dieses Dekret weist einleitend auf die Worte des hl. Bernhard an Papst Eugen III. hin: Vier Dinge müßten erwogen werden, Te, quae sub Te, quae circa Te, quae supra Te sunt! Pius X. entsprach diesen Forderungen des doctor mellifluus. Er wachte beständig über sich, so daß, einem weiteren Worte desselben heiligen Bernhard zufolge: Mortale, quod in eo erat, rationale humiliaverit, et rationale mortale confortaverit! Daraus erwuchs jene Verachtung des Irdischen, jene tiefe Demut, die ihn erkennen ließ, daß die höchste ihm gegebene Gewalt, aus- und niederzureißen, zu zerstören und zu zerstreuen, aufzubauen und zu pflanzen ihm nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen, nicht zum Befehlen, sondern zum Mühen gegeben war. Auf diesem solidem Grunde der Demut erhoben sich die anderen Tugenden, vor allem die Gottes- und Nächstenliebe. Das Dekret schildert dann kurz den Lebensweg Pius' X. von Riese bis nach Rom, auf den Stuhl des hl. Petrus.

Als Papst suchte er alles in Christus zu verankern, die Ehre Gottes, die Unversehrtheit des katholischen Glaubens, die Würde der Kirche mit wunderbarem Starkmut zu schützen. Seine Sorge galt der religiösen Bildung der Jugend und der Erwachsenen, der frühen Kinderkommunion, dem kirchlichen Gesetzbuch, dem Kirchengesang. In Frankreich lehnte er trotz größten wirtschaftlichen Nachteilen die kirchenfeindliche staatliche Kirchengesetzgebung ab. Im Kampfe gegen den Modernismus erkannte und verurteilte er siegreich dessen «anguinea, subdola, tortuosa artificia» und schützte die Kirche vor dieser Infektion. Er gründete das Bibelinstitut, errichtete Regionalseminarien usw. Schon zu Lebzeiten stand er im Rufe der Heiligkeit, der sich nach seinem Tode noch verstärkte. Am 12. Februar 1943 wurde sein Seligsprechungsprozeß eingeleitet und am 29. November 1949 fand unter dem Vorsitz von Kardinal Clemens Micara die Congregatio antepraeparatoria statt über das Tugendleben Pius' X. Die hierbei pflichtgemäß geltend gemachten Schwierigkeiten,

die vor allem gegen die Tugend der Klugheit und der Liebe erhoben werden zu können schienen, wurden der geschichtlichen Sektion der Ritenkongregation überwiesen. Diese vermochte durch sorgfältigstes Dokumenten- und Aktenstudium diese Schwierigkeiten zu widerlegen. So konnte am 18. Juli 1950 die Congregatio praeparatoria und schließlich in Castel Gandolfo vor Pius XII. die Congregatio generalis gehalten werden mit dem Ergebnis der Anerkennung des heroischen Tugendlebens des Dieners Gottes Papst Pius X. A. Sch.

Priesterexerzitien

Für Priester finden in Schönbrunn statt vom 16.—19. Oktober und vom 20.—24. November. Kursleiter ist H.H. Dr. Josef Fleischlin.

Für Altakademiker finden statt vom 5.—8. Oktober abends unter Leitung von H.H. Dr. Fleischlin. Schönbrunn/Edlibach; Telefon 4 31 88.

Missionsschule Marienburg, Rheineck (SG), Telefon 4 42 94. Vom 25.—29. September und 9.—13. Oktober. Exerzitienmeister: P. Rohner, SVD.

Rezensionen

Ansgar Steiner: Was glaubt der Katholik? Rigi-Verlag, Luzern, 1949. 47 S.

Christus hat eine Kirche gestiftet, sie ist der fortlebende Christus, das wahre Christentum. Wer ein wahrer Christ sein will, muß dieser Kirche angehören. In diese Kirche führt der Hl. Geist. Darum muß man zu ihm beten um klare Erkenntnis der Wahrheit. Vorliegende Schrift ist eine kurze Darstellung und Zusammenstellung der Hauptwahrheiten des katholischen Glaubens und soll edlen Wahrheitssuchern den Weg zur wahren Kirche Christi zeigen. Auch Katholiken mag sie eine praktische Zusammenfassung bieten, sich und andern Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die sie beseelt (cfr. 1 Pt. 3. 15). A. Sch.

Robert Morgenthaler: Die lukanische Geschichtsschreibung als Zeugnis. Zwingli-Verlag, Zürich, 1948. 1. Teil: 201 S., 2. Teil: 116 S.

Lukas schreibt ein gepflegtes Griechisch. Sein literarisches Werk wird als literarisches Kunstwerk betrachtet. Auf die Zweigliederung in Worten, Sätzen, Abschnitten und Gesamtkomposition gründet Lukas seine architektonische Kunst. Dem Nachweise dieser rein formalen literarischen These gilt der erste Teil (als theologische Inauguraldissertation in Bern eingereicht) des Werkes. Der zweite Teil befaßt sich mit dem Gehalt der Geschichtsschreibung des Lukas, eine These, die auch materiell überaus interessiert, sei es in der allgemeinen Form der literarischen Gattung Geschichtsschreibung, sei es in deren lukanischen Erscheinungsform. Es wird hier ein kurzer Abriß der Geschichte der Lukaskritik geboten und schließlich eine Kritik dieser Kritik, deren Ergebnisse im großen und ganzen positiv ausfallen. Beide Teile des Gesamtwerkes werden jedenfalls für Verständnis und Exegese des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte schätzenswerte Beiträge leisten. A. Sch.

Hans Ferdinand Redlich: Claudio Monteverdi. Verlag Otto Walter AG., Olten, 1949. 232 S. Geb. Leinen.

Als Band 6 der von Musikdirektor Paul Schaller in Basel herausgegebenen Musikerreihe erscheint die Darstellung des Lebens und Werkes des italienischen Musikers Claudio Monteverdi (1567—1643), die erste Biographie des Meisters in deutscher Sprache. An der Grenze von Renaissance und Barock stehend, wird der Persönlichkeit dieses Meisters der musikalische Brückenschlag vom Mittelalter zur Neuzeit zugeschrieben. Es wird eine prägnante Werkanalyse geboten, was dem Interesse für M. entgegenkommt, den Schöpfer des neuzeitlichen Harmoniebegriffes, den Gestalter modernen musikalischen Ausdrucks und bedeutender Charaktere der Opernbühne. Besonders einläßlich wird der Kirchenmusiker gewürdigt. A. Sch.

Ats Valtna: Die Moral der Roten Armee. Helios-Verlag Biel, 1948, 228 S. Leinen gbd.

Hitler und der Nationalsozialismus haben unendlich viel auf dem Kerbholz, national und international. Etwas vom weltgeschichtlich Folgenschwersten ist der Dammbruch nach Osten, zuerst durch die Verbündung mit Sowjetrußland und nachher durch Krieg gegen Rußland. Damit waren den aus der bolschewistischen Unterwelt entstiegenen roten Horden Greuel ohne Maß und Zahl und Namen ermöglicht, wo immer sie in fremdes Land eindrangen und es «befreiten». Das Buch identifiziert anhand authentischer Berichte das «Heldentum» der Roten Armee und ist den Millionen unschuldiger Opfer des roten Steppensturmes gewidmet. Man muß an geschichtliche Parallelen denken, an Tataren, Mongolen, Hunnen, Vandalen, Türken, Schweden usw., um einen schwachen Vergleich der himmelschreienden Greuel zu finden. Der Krieg war gewiß noch nie human. Aber hier wurden gar keine Kriegsgesetze geachtet, Sexualverbrechen schlimmster Art, Mord, Raub, überhaupt alles, was an gemeinen Schwerverbrechen möglich ist, kennzeichnen die Moral und das Heldentum der Roten Armee. Für diese Verbrechen hat es keine Nürnberger Prozesse gegeben. Möge sich Europa vorsehen. Hier ist ein erschütterndes Menetekel dessen, was ihm bevorsteht, wenn der Kommunismus weiter Boden gewinnt. Tod ist eine Erlösung und tausendmal einem Leben unter solcher Entwürdigung vorzuziehen, obwohl Selbstmord unstatthaft ist, um diesem Los zu entgehen, wie freiwillige Preisgabe. Beides kommt vor. Wer wollte richten oder gar verurteilen? Welch furchtbares Gericht ist da über das Abendland hereingebrochen und droht der ganzen Welt! A. Sch.

Zum Eidg. Bettag prompt ab Lager: **Blumenvasen,** unzerbrechlich, echt Kupfer und Messing, poliert oder patiniert, innen verzinnt, beschwerte Füße, Einsatzgitterli. **Cachepots,** echt Kupfer und Messing, in allen Größen, für Töpfe oder Schnittblumen, mit Einsätzen. — **Siebenlichtleuchter,** verstellbare Arme und ausziehbar in der Höhe, unser Reinmessingoriginalfabrikat BAG. von keiner Nachahmung erreicht. — Gewöhnliche Drei- und Fünflichtleuchter. — **Weihrauch** in verschiedenen Qualitäten. **Kohlen** von sehr langer Brenndauer.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Luzern Frankenstraße.*

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinlieferanten

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Turmuhrenfabrik
J. G. Baer, Sumiswald

Gegründet 1826 Telephon (034) 41538

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Komplette Neuanlagen
Umbau aller Systeme auf elektr. autom. Gewichtsaufzug
Zifferblätter
Hammerwerke

Fachmännische Beratung und Offerten kostenlos.
(Verkauf direkt durch die Fabrik, ohne allgemeine Vertretung)

Paramente Gelegenheitsverkauf

Wir geben einzelne Artikel zu stark reduzierten Preisen ab.

Nr. 18904	1 Casel, got. Form, weiß, modern	Fr. 185.—
19268	1 Casel, got. Form, grün, modern	Fr. 210.—
2155	1 Casel, got. Form, grün, reich	Fr. 250.—
20119	1 Casel, got. Form, schwarz, modern	Fr. 185.—
19960	1 Casel, got. Form, schwarz, reich	Fr. 295.—
22494	1 Casel, got. Form, schwarz, modern	Fr. 220.—
III	1 Casel, röm. Form, weiß, reich	Fr. 225.—
IV	1 Casel, röm. Form, schwarz	Fr. 145.—
15285	1 Casel, röm. Form, grün, echt Krefelder Samtbrokat	Fr. 265.—
15233	1 Casel, röm. Form, rot, echt Krefelder Samtbrokat	Fr. 295.—
13423	1 Casel, röm. Form, rot, echt Krefelder Samtbrokat	Fr. 285.—
18666	1 Goldstola mit reicher Handstickerei	Fr. 190.—
18944	1 Goldstola mit Handstickerei	Fr. 150.—
19981	1 Stola, weiß, mit reicher Handstickerei	Fr. 190.—
20289	1 Stola, weiß, reich	Fr. 135.—
19981	1 Stola, weiß, reich	Fr. 135.—
18691	1 Stola, weiß	Fr. 115.—
21926	1 Stola, rot, sehr reich	Fr. 157.—
20669	1 Doppelstola, weiß-violett, reich	Fr. 125.—
20050	1 Doppelstola, weiß-violett	Fr. 110.—

Alle Paramente sind in neuem, ungebrauchtem Zustand.

KURER & CIE., WIL 9

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel Durchaus gewissenhafte Bedienung

Zeichenbänder für Altar-Missale in liturgischen Farben

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 27422

LINSI

Das Spezialgeschäft für Kirchenteppiche Luzern, beim Bahnhof

edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR KÜNSTLERISCHE ARBEIT

w. buck

WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34

Infolge weitgehender Neugestaltung des Kircheninnern ist die

ORGEL

der Kirchgemeinde Ottenbach ZH zu günstig. Bedingungen **zu verkaufen.** 2 Manuale und 1 Pedal, 16 Register. — Prospekt: 5,25 m lang, 4,75 m hoch, Tiefe 4,30 m. Herstellungsjahr 1913.
Nähere Auskunft erteilt die **Kirchenpflege Ottenbach** (ZH).

Für kühle Herbsttage:

Schützen Sie sich vor Nässe und Erkältung

Windsor doppelt
Ia Popelinmantel Fr. 95.—

Stamoid-Mantel
unzerreißbar, für Töff und Velo Fr. 58.—

Bernhardiner Lodenmantel aus feinstem Tiroler Loden Fr. 128.—

Pelerinen
aus feinstem **Bernhardiner** Tiroler Loden, alle Längen, 130 cm lang Fr. 86.—
Qualität Arlberg Fr. 67.—

Einzelhosen
schwere Kammgarn-Qualitäten, schwarz Fr. 58.—

Verlangen Sie freie Ansichtsendung und Muster vom Spezialhaus für Priesterbekleidung

Othmar Bernhard - Olten
Telefon (062) 51525

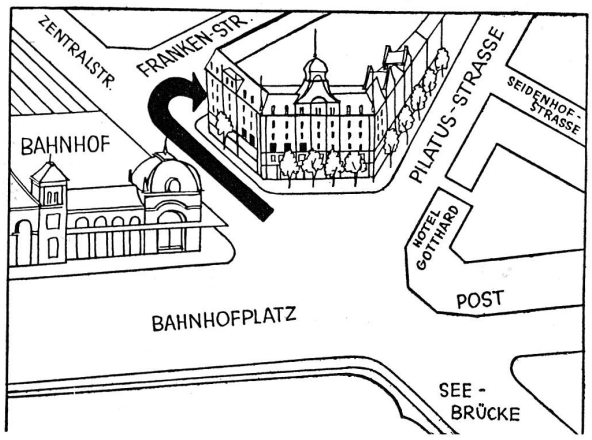
Wichtige Neuerscheinungen!

Herders Bibelkommentar, Bd. X/2: Das Buch der zwölf Propheten, übersetzt und erklärt von P. Meinrad Schumpp, OP., 408 S. Ln. Fr. 19.50
Bei Subskription aller Bände Fr. 16.80

Die Wahrheit des Christentums. 4 Bände, bearbeitet von **Prof. Dr. Alois Riedmann.** Eine neuartige Apologie. **Bd. 1: Die Wahrheit über Gott und sein Werk.** 376 S. Ln. Fr. 17.90
Bei Subskription aller Bände Fr. 15.75

Stockums, Wilhelm: Das christliche Tugendleben. Eine praktische Anleitung. 335 S. Ln. Fr. 10.10

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Vier Varianten und eine Adresse die Sie interessieren dürften

Wir **offerieren** Ihnen für die Herstellung eines Kleides 4 Preis-Kategorien — und Sie **wählen** im Rahmen Ihres Budgets.

«**Econom**», Ausführung in Maßkonfektion mit einfachen aber guten Zutaten.

«**Standard**», die mittlere Maßkonfektions-Art mit entsprechend solidem Beiwerk.

«**Extra**», beste Maßkonfektion mit sehr schönen und guten Fournitouren. Handknopflöcher.

«**Feinmaß**», die Ausführung für hohe Ansprüche. Vorwiegend handwerkliche Verarbeitung unter Verwendung von nur erstklassigen Einlage- und Futterstoffen.

In allen diesen Varianten ist eine Anprobe vorgesehen.

Verlangen Sie unverbindlich Stoffmuster und vergleichende Preisangaben der 4 Macharten.

Die Adresse:

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos, Luzern

Haus Monopol, Frankenstraße 2, Luzern
Telefon Nr. (041) 2 03 88

Kirchenvorfenster

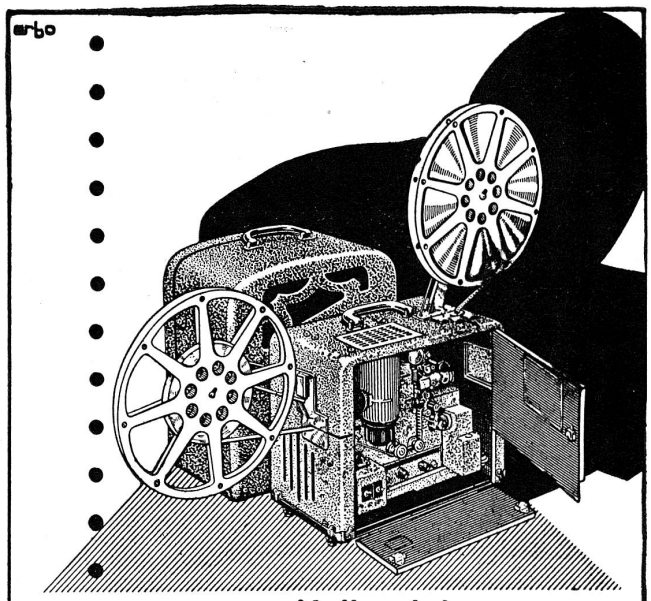
bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel
vergolden, versilbern
in gediegener Handarbeit

Gegründet 1937



Vollendete Tonfilm-Vorführungen mit Filmosound.

Filmosound-Projektoren sind nach den gleichen Grundsätzen gebaut wie die berühmten Berufs-Apparate von Bell & Howell. Das ist der Grund, weshalb Filmosound-Apparate für die Vorführung von 16 mm Tonfilmen allgemein bevorzugt werden.

Ausgezeichnete Bild- und Tonwiedergabe; einfache Bedienung; einfach im Unterhalt; große Anpassungsfähigkeit an alle vorhandenen Bedürfnisse.

4 verschiedene Modelle.

Bell & Howell

In guten Photogeschäften erhältlich.
Bezugsquellennachweis und Prospekte durch:
Filmo AG., Löwenstr. 11, Zürich, Tel. (051) 25 61 75

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Über 20 Occasions-

Harmoniums

fein revidiert, **verkauft** als Gelegenheit schon von 135 Fr. an, wieder günstig auch in Teilzahlung (Verlangen Sie Offerte),

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Sommerhüte, Kragen, Kollare, Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.